

HERDER- KORRESPONDENZ

MONATSHEFTE FÜR GESELLSCHAFT UND RELIGION

Heft 2

52. Jahrgang

Februar 1998

Die Kirche mit all ihren Institutionen ist ein Mittel für die Menschen, und diese sind ihr Zweck.

Karl Rahner

Stunde der Laien

Für den deutschen Katholizismus ist 1998 ein *doppeltes Jubiläumsjahr*. Anfang Oktober 1848 tagte in Mainz eine nationale Versammlung katholischer Vereine, die als Geburtsstunde der Deutschen Katholikentage gilt. Ebenfalls in Mainz fand im September 1948 der erste Katholikentag nach einer durch nationalsozialistische Herrschaft und Krieg erzwungenen sechzehnjährigen Unterbrechung statt. Im Revolutionsjahr 1848 wurden die Fundamente für den organisierten deutschen Katholizismus mit seinen Vereinen und Verbänden gelegt; in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg rang man intensiv um die Frage, welche Strukturen der katholische Laienkatholizismus künftig haben sollte. 1952 folgte dann die Gründung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

„Zwischen Kirche und Gesellschaft“ ist der Titel einer Monographie zur Geschichte des Zentralkomitees von 1945 bis 1970, und unter diese Überschrift ließe sich die Entwicklung des deutschen Katholizismus in den letzten hundertfünfzig Jahren insgesamt stellen. Katholiken schlossen sich zusammen, um in die Gesellschaft hineinzuwirken bzw. einander in einer weltanschaulich anders orientierten gesellschaftlich-kulturellen Umgebung den Rücken zu stärken. Der organisierte Laienkatholizismus wurde dabei gleichzeitig zu einem gewichtigen Pfeiler des kirchlichen Lebens, was immer wieder zu Spannungen mit dem Episkopat führte. Im Katholizismus stand neben der entschiedenen Hinwendung zu „weltlichen“ Sachbereichen das Bemühen um religiöse Vertiefung, etwa beim „Erwachen der Kirche in den Seelen“ in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts.

Im Jubiläumsjahr 1998 ist die Lage des Laienkatholizismus weder gesellschaftlich noch kirchlich besonders bequem. So müssen katholische Laien und ihre verschiedenen Zusammenschlüsse nicht erst seit gestern in einer Gesellschaft agieren, die von ihnen häufig kaum etwas weiß oder sie höchstens ganz sporadisch zur Kenntnis nimmt. Für die breitere Öffentlichkeit und für die Medien werden katholische Verbände vielleicht dann interessant, wenn sie in einen Konflikt mit dem kirchlichen Amt geraten. Aber wer kümmert sich normalerweise um ihre zahlreichen Stellungnahmen zu gesellschaftlich-politischen Fragen, mögen diese auch noch so sachlich fundiert sein? Daß es ein Zentralkomitee der deutschen Katholiken als Dachorgan der Diözesanräte, Verbände und Aktionen gibt, ist schon den meisten mit ihrer Kirche einigermaßen verbundenen Katholiken vermutlich nicht geläufig, von anderen Zeitgenossen einmal ganz zu schweigen.

Die Laien sind keine fest umrissene Größe

Natürlich zahlen hier katholische Verbände und Vereinigungen zunächst einmal einer *allgemeinen Entwicklung* Tribut, die sie nicht zu verantworten haben und an der sie auch recht wenig ändern können. Die Abschwächung der Kirchenbindung, die alle einschlägigen Untersuchungen belegen, das zunehmend verschwommene religiöse Profil auch vieler nomineller Kirchenmitglieder und das verbreitete Desinteresse gegenüber der christlichen Tradition unserer Kultur haben

die gesellschaftlichen Einflußmöglichkeiten der Kirchen gemindert. Herausragende Vorgänge wie die spontane Mobilisierung im katholischen Volk nach dem Kruzifixurteil des Bundesverfassungsgerichts von 1995 oder die breite Resonanz auf das Gemeinsame Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland von 1997 taugen nur sehr begrenzt als Gegenbeispiele und belegen bei genauerem Hinsehen eher den für die Kirchen schwierigen Gesamttrend.

Dazu kommt, daß für das Durchschnittsbewußtsein heute mehr denn je *Papst und Bischöfe* das Bild der katholischen Kirche prägen. Daß es einen in gewisser Hinsicht eigenständigen Laienkatholizismus mit entsprechenden Repräsentanten gibt, tritt demgegenüber in den Schatten. Gleichzeitig kommen aber die deutschen Diözesen nicht darum herum, angesichts der Überalterung und des Nachwuchsmangels beim Klerus immer mehr Positionen, die bisher traditionell von Klerikern besetzt waren, jetzt schon und in absehbarer Zeit noch in größerem Umfang Laien anzuvertrauen. Paradoxerweise gehen so in der katholischen Kirche der Bundesrepublik derzeit „Laikalisierung“ einerseits und Veramtlichung andererseits Hand in Hand, was verständlicherweise immer wieder zu gewissen Spannungen und Mißverständnissen führt.

Es trägt in einer solchen Situation wenig aus, die Laien auf ihren „Weltauftrag“ hinzuweisen, der doch viel entscheidender sei als der Streit um innerkirchliche Rollenzuweisungen, ohne sich dabei wirklich klar zu machen, wie schwer dieser Auftrag in der Welt heute im alltäglichen Leben zu realisieren ist. Und den Laien ist auch wenig damit gedient, wenn ihr unverzichtbarer ehren- und hauptamtlicher Einsatz in den verschiedenen Bereichen der Pastoral in hohen Tönen gelobt wird, ohne daß sich bei den kirchlich Verantwortlichen damit ein klares und zukunftsweisendes Konzept für die Zuordnung von sakramentalem Amt und nichtsakramentalen Diensten verbindet.

Der *Klerus* ist in der katholischen Kirche eine festumrissene und dementsprechend auch einigermaßen gut beschreibbare Größe. Die *Laien* sind es nicht. Das war auch schon in früheren Epochen der Kirchengeschichte so, macht sich aber heute – nicht nur in Deutschland – besonders deutlich bemerkbar. Was hat der kirchendistanzierte Katholik, der vielleicht an Weihnachten den Gottesdienst besucht und seine Kinder taufen läßt, aber sonst kaum erkennbares Interesse an Glauben und Gemeinschaft der Gläubigen zeigt, mit dem ehrenamtlichen Verbandsverantwortlichen gemeinsam, der auch noch im Pfarrgemeinderat sitzt? Was verbindet die ältere Frau, die fest in den traditionellen Formen katholischer Frömmigkeit verwurzelt ist, mit dem jungen Katholiken, der sich auf spiritueller Suche irgendwo zwischen Taizé, Maria Laach und einem Ashram befindet? Rein formal-kirchenrechtlich ist der entschiedene Anhänger einer geistlichen Bewegung ebenso ein Laie wie der Katholik, der von spärlichen Resten christlicher Tradition zehrt und ansonsten eine ganz und gar säkularisierte Existenz führt. Aber würden sie überhaupt eine gemeinsame Sprache finden?

Auch im *organisierten Kern* des katholischen Laientums sind die Konturen in mancher Hinsicht undeutlicher geworden. Aus verschiedenen Verbänden wird berichtet, daß das Interesse an einer stabilen Mitgliedschaft abnimmt, sich Menschen aber durchaus für bestimmte, zeitlich begrenzte Projekte und Aktionen gewinnen lassen. Neben die traditionellen Verbände, die zum Teil nach wie vor respektable Mitgliederzahlen aufweisen, sind inzwischen auch in Deutschland verstärkt die sogenannten „geistlichen Bewegungen“ getreten, die jetzt auch eigene Vertreter in das Zentralkomitee der deutschen Katholiken entsenden. Und schließlich gibt es nicht wenige Gruppen, etwa für die Dritte-Welt-Arbeit, die sich außerhalb der Verbände engagieren.

Das Defizit an welthaltiger Spiritualität überwinden

Wer heute von „den Laien“ in der Kirche spricht, sollte also jeweils genau hinsehen und sich darüber klar werden, wen er mit Ermutigungen oder kritischen Anregungen eigentlich anzielt. Dann läßt sich auch am ehesten die nicht selten praktizierte Übung vermeiden, die verschiedenen Gruppen und Kategorien von Laien je nach Bedarf gegeneinander auszuspielen: Die Ehrenamtlichen gegen die Hauptamtlichen, die Organisierten gegen die Nichtorganisierten oder umgekehrt, die „wirklich Frommen“ gegen die angeblich nur Geschäftigen und Profilierungssüchtigen. Weder ist aber die aktive Zugehörigkeit zu einem Verband von vornherein ein Makel oder ein Vorteil noch das Nichtorganisiertsein. Schon Kleriker haben längst keine Einheitsspiritualität mehr; um so größer kann und muß die entsprechende Vielfalt unter den Laien sein.

Damit ist schon ein erstes Stichwort gefallen, das beim Nachdenken über die künftige Rolle der Laien im Jubiläumsjahr 1998 auf keinen Fall fehlen darf. Wir haben heute ein Defizit an welthaltiger oder sogar weltgesättigter Spiritualität, das sich je länger je mehr nachteilig auf das kirchliche Innenleben wie auf die Sendung der Kirche nach „draußen“ auswirken muß. Gemeint ist damit eine Glaubens- und Lebenshaltung, die bewußt die „weltlichen“ Dimensionen der Existenz in ihrer heutigen Unübersichtlichkeit und Zerrissenheit im Vertrauen auf Gott und in der Nachfolge Jesu annimmt und zu gestalten versucht.

Zweifellos ist das alles andere als einfach. Die Gefahr ist groß, daß entweder religiöses Leben und Alltagsleben mehr oder weniger unverbunden nebeneinander herlaufen, oder der Glaube nur noch als vager Horizont der Motivation und Verantwortung erscheint, der nicht mehr für heilsame „Unterbrechungen“ (*J. B. Metz*) des eingespielten Gewöhnlichen sorgen kann. Genausowenig hilft es wirklich weiter, den Glauben als lebensfördernde Kraft sozusagen ständig vor sich herzutragen, und ihn als Lebenselixier und Problemlöser zu funktionalisieren.

Hier sind die Laien gefragt, ohne daß man deswegen Priestern oder Ordensleuten die Fähigkeit zur realistischen Ana-

lyse der heutigen Lebenswirklichkeit und zur produktiven Auseinandersetzung mit ihr absprechen dürfte: An ihnen liegt es vor allem, die „Welt von heute“ in allen ihren Facetten als spirituelle Herausforderung zu ergreifen und damit auch diese Welt sowohl in die Kirche einzubringen wie in ihr nach Spuren des Heils Ausschau zu halten und andere Menschen auf diese zumindest neugierig zu machen. Eine solche Spiritualität wird eher nüchtern-zurückhaltende Züge tragen, ohne große Worte und Erlebnisse daherkommen. Aber es geht ja gerade um den unspektakulären, „wahren und angemessenen Gottesdienst“ im Alltag der Welt, zu dem Paulus im Römerbrief (12,1) die Christen auffordert.

Paul VI. hat in seinem Schreiben „Evangelii nuntiandi“ von 1975 den „Bruch zwischen Evangelium und Kultur“ als das „Drama unserer Zeitepoche“ bezeichnet und dieses Urteil ist seither immer wieder nachgesprochen worden. Es wäre zwar ausgesprochen naiv anzunehmen, dieser Bruch würde sich bei ausreichend gutem Willen aller Beteiligten bzw. Interessierten gleichsam über Nacht heilen lassen. Aber wer soll sich heute um die Überwindung des Bruchs zwischen Evangelium und Kultur bemühen, wenn nicht die Laien in der Kirche?

Das Christentum hat eine lange und auch spannungsreiche Tradition des Umgangs mit der Philosophie, mit den Wissenschaften und den Künsten, die von der Spätantike bis in die Moderne reicht. Gerade heute braucht es den Kontakt mit dem zeitgenössischen Denken, mit den Natur- wie Geisteswissenschaften, mit Literatur, Musik und bildender Kunst. Es braucht genauso den Kontakt mit der Politik, Justiz und Wirtschaft. Und das alles geht nicht ohne Männer und Frauen, die auf ihrem „profanen“ Tätigkeitsfeld über die notwendige Kompetenz und das entsprechende Ansehen verfügen und gleichzeitig mit Ernst Christ sein wollen und der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen etwas abgewinnen können. Je weniger solche Menschen es gibt, desto mehr müssen alle noch so gut gemeinten und engagierten Versuche eines Dialogs zwischen Kirche und den verschiedenen weltlichen Sachbereichen in der Luft hängen.

Initiative und Phantasie der Laien werden dringend gebraucht

Die katholischen Vereine im Revolutionsjahr 1848 entstanden nicht auf Weisung der Hierarchie, sondern waren spontane Zusammenschlüsse von Laien, die die neuen Möglichkeiten offensiv nutzten. Es spricht einiges dafür, daß in absehbarer Zukunft die Bedeutung freier, nichtamtlicher Initiativen im deutschen Katholizismus wieder zunehmen wird. Der Verwaltungs- und Dienstleistungsapparat, den die katholische Kirche in der Bundesrepublik dank steigender Kirchensteuereinnahmen aufbauen konnte, wird in den kommenden Jahren mehr oder weniger deutlich verschlankt werden. Damit könnte eine sinnvolle Gegenbewegung zur zunehmenden Verkirchlichung vieler Aktivitäten in den

letzten Jahrzehnten einhergehen, die nach der Initiative und der Phantasie von Laien geradezu ruft.

Der Bonner evangelische Systematiker *Martin Honecker* hat unlängst in einem Buch zur Lage des Protestantismus gefordert, manche Aktivität sei dahingehend zu überprüfen, ob sie nicht besser von freien Initiativen des Protestantismus wahrgenommen werde, als von kirchlichen Ämtern und Gremien verwaltet zu werden, und dabei als Beispiele die Bildungs-, Jugend-, Studenten- und Frauenarbeit genannt. Natürlich lassen sich die Verhältnisse schon wegen des unterschiedlichen Kirchen- und Amtsverständnisses nur bedingt vergleichen. Aber eine solche Überprüfung stünde auch dem deutschen Katholizismus gut an und käme dem vielgestaltigen Engagement der Laien zugute.

Wie sich dieses Engagement in Zukunft organisatorisch entwickeln wird, läßt sich allerdings nur begrenzt voraussehen. Die *Verbände* beispielsweise müssen in den nächsten Jahren einen massiven Generationswechsel verkraften. Sie leben heute in erheblichem Umfang vom Engagement der Mitglieder, die ihnen über Jahrzehnte hinweg die Treue gehalten haben. Was kommt danach? Wird es manchen Verbänden ähnlich gehen wie vielen Ordensgemeinschaften in Deutschland, die zum Aussterben verurteilt sind? Das Gewicht geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen könnte angesichts weiterer Verdunstung von Glaube und Kirchlichkeit zunehmen. Aber auch hier bleiben Fragezeichen, ebenso im Blick auf die *Räte*, in denen Laien auf den verschiedenen Ebenen ihr Wissen und ihre Erfahrung in das kirchliche Leben einbringen. Wie attraktiv ist dieses Engagement denn noch für die nachwachsende Generation?

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken als bewährte Dachorganisation wird angesichts der genannten Unsicherheiten und Umbrüche vor allem viel Flexibilität in seinen Arbeitsformen und Strukturen brauchen. Es muß seinen Teil dazu beitragen, die Chancen für das Laienengagement in der Sendung der Kirche wahrzunehmen und zu nutzen, ohne seine Möglichkeiten dabei zu überschätzen. Man kann in diesem Zusammenhang auf den bevorstehenden Katholikentag in Mainz gespannt sein, der an geschichtsträchtigen Ort nach dem Zeugnis christlicher Hoffnung für die verschiedenen Lebensbereiche fragen soll.

Bei einer Tagung in Limburg über die künftige Gestaltung des Laienapostolats Ende 1946 sagte *Walter Dirks*: „Wenn ein christlicher Minister im Sinne seiner christlichen Verantwortung an der Gesetzgebung arbeitet, dann ist das Katholische Aktion, wenn ein katholischer Gelehrter oder Dichter ein Buch schreibt, dann ist das Katholische Aktion, wenn eine Bäuerin ein vernünftiges Wort zu ihrer Nachbarin sagt, dann kann das Katholische Aktion sein.“ In diesem Sinne ist es auch heute wieder an der Zeit, daß katholische Laien zum Wohl der Kirche und ihrer Sendung in der Welt mit ihren Pfunden wuchern: Selbstbewußt und auf das kirchliche Gemeinwohl verpflichtet, in der Vielfalt ihrer Fähigkeiten und von der Mitte des Glaubens getragen, mit nüchternem Wirklichkeitssinn und aus der Kraft christlicher Hoffnung.

Ulrich Ruh